Pressestimmen des Jahres 2012

Krippenspiel im Dunkeln und Marktplatzsingen ohne volles Geläut

Dieser Heilige Abend 2012 war schon etwas ungewöhnlich. Das Wetter war fast frühlingshaft, der Marktplatz hatte einen großen Zulauf von Besuchern, es wurde gemeinsam mit den Weihnachtsmännern gesungen und die Rolandmusikanten musizierten vom Balkon der Adler-Apotheke und ihnen gegenüber bliesen die Trompeter Sebastian Socha und Clemens Fischer vom Turm der Marienkirche. Man traf sich, freute sich über die vielen Bekannten und trank Glühwein.

Aber irgendetwas stimmte nicht. Die Hauptglocke von St. Marien „Maria" sollte ihre Stimme erheben, jedoch blieben die Zifferblätter stehen, obwohl es bereits um einiges später war. So sprach der Superintendent, Michael Kleemann, zu den Marktplatzbesuchern ohne einläutende Begrüßung durch die Glocke „Maria". Dies war Anlass für mich in die Marienkirche zu schauen, ob die Programmierung der Glocken fehlerhaft war. Was sah ich da? Viele kleine verkleidete Engelchen, Hirten, Josef und Maria, die vor ihrem großen Auftritt aufgeregt waren. Die Beleuchtung der Kirche flackerte kurz auf, erlosch, der Marienaltar lag in völliger Dunkelheit und die Mikrofonanlage verstummte.

Was war die Ursache? Die Schaltschänke waren ein einziges Labyrinth von Sicherungen und Schaltern, sodass der Unkundige mit großen Augen hilflos davor stand. Da wurde der Elektromeister Rolf Klietz aus Berkau / Bismarck um Rat befragt, was nun zu tun sei.

Zwischenzeitlich gab es weder auf dem Turm, noch auf der Orgel und in der Kirche Strom. Totale Finsternis trat in der Marienkirche ein, die durch den Kerzenschein geringfügig erhellt wurde. Die Kirche füllte sich zunehmend durch die einströmende Weihnachtsgemeinde. Rasch erkannten wir, dass durch den Einsatz der Bankheizung die Stromleistungen angestiegen war und die Grenzen der drei Hauptsicherungen überschritten wurden.

In dieser Situation bot sich ein Besucher an, mich zu einer Elektrofirma zu fahren. Leider ist mir sein Name nicht bekannt und weil die Geschichte sich so zutragen sollte, wie bei Maria und Josef, nenne ich ihn einfach „Josef". Zu diesem Zeitpunkt glaubten wir noch schnell einen Elektromeister zu erreichen. Wir fuhren in Richtung Arnimer Damm und klingelten bei zwei Elektrofirmen. Von beiden wurden wir an den Türschwellen abgewiesen. Eine dritte Firma lehnte per Telefon ebenfalls den Hilferuf ab. Nach diesen drei Enttäuschungen, kam die erwünschte Rettung durch den Elektromeister Glomb, der herbei eilte. Die Gemeinde befand sich wie in Zeiten des

Mittelalters frierend und still lauschend in der finsteren Kirche und wartete auf ein Weihnachtswunder.

Kurz vor dem Ende des Gottesdienstes flackerte die Beleuchtung auf und erhellte unter staunenden und erleichternden Gesichtern den ganzen Kirchenraum. Nach Abschluss des Gottesdienstes konnten alle Besucher unter vollem Geläut den Heimweg antreten. Auf dem Marktplatz waren noch einige Akteure mit den Aufräumarbeiten beschäftigt. Auch sie mussten irritiert und erleichtert schmunzeln, als die Glocken nun doch erklangen und das verflixte siebente Jahr des Weihnachtsmarktsingens besiegelten. So danke ich an dieser Stelle dem Elektromeister Glomb, Rolf Klietz, der sich trotzdem auf den langen Weg machte, um uns zu helfen, dem unbekannten Helfer „Josef" und all denen, die in diesem Jahr dabei waren und mit Liebe und Geduld das Geschehen begleitet haben.

Schon heute freue ich mich auf das kommende Weihnachtsmarktsingen 2013. Ich lade Sie auch im Namen der IG Weihnachtsmarktsingen und der Evangelischen Stadtgemeinde ein, im nächsten Jahr zu kommen und sich mit singenden Weihnachtsmännern, Trompetern, vollem Geläut, Orgelklang und Licht weihnachtlich einstimmen zu lassen.

Ihre Bärbel Hornemann

Volksstimme von 2012-08-12

Kunsthistorikerin auf Weihetag der Marienkirche über das Chorgestühl: "Auf der Höhe der Zeit"

Schnitztechnik ist neu für unsere Region

Mit einer Andacht, Turmführungen und einem Exkurs in die Geschichte des Chorgestühls feierten Stadtgemeinde und Förderverein am Freitag den 565. Weihetag der Marienkirche. Kunsthistorikerin Anja Seliger lenkte den Blick auf die hölzerne Sitzgruppe im Chor.

Stendal | Mit seinem relativ schlichten Chorgestühl in der ansonsten prächtig ausgestatteten Bürgerkirche hatte Meister Hans Oswald ein Kunstwerk "auf der Höhe der Zeit" abgeliefert. Zu dieser Erkenntnis ist die junge Berliner Kunsthistorikerin Anja Seliger gekommen, die sich intensiv, vor allem in ihrer Magisterarbeit, mit dem Schnitzwerk im Chor von St. Marien beschäftigte.

Bild: Die Berliner Kunsthistorikerin Anja Seliger bei ihrem Vortrag in der Marienkirche | Foto: R. Opitz

So weist die hölzerne Sitzgruppe, die den Hohen Chor an seiner Nord- und seiner Südseite flankiert, bahnbrechende Besonderheiten auf. Sie sei das früheste Beispiel einer neuen Schnitztechnik in dieser Region, legte Anja Seliger in ihrem Festvortrag zum Weihetag der Kirche am Freitagabend dar. So seien in den Baldachin des Chorgestühls Ranken und ornamentale Elemente geschnitzt worden, was eine ungewöhnliche Materialzusammensetzung erforderte. Während das eigentliche Gestühl wie üblich in dieser Gegend aus Eiche besteht, wurde der Baldachinaufbau aus Nadelholz gefertigt. Dessen faserige Struktur, so die Kunsthistorikerin, eigne sich dafür besser als das harte Eichenholz.

Das wiederum bedeutete Holzimport aus Mittelgebirgsregionen. Denn in der Altmark, speziell in dem schon im Mittelalter bestehenden Stendaler Stadtforst, wuchsen fast ausschließlich Laubhölzer. Und die waren auch noch knapp, denn aus Holz wurden damals nicht nur Kunstwerke geschnitzt, sondern Fachwerkhäuser, riesige Kirchendachstühle oder auch Schiffe gebaut.

"In Stendal ist damals ein kleiner Wald verbaut worden", erinnerte Seliger an die Hochkonjunktur des Kirchenbaus im 15. Jahrhundert, als Dom St. Nikolaus, St. Marien, St. Petri und St. Jacobi fast gleichzeitig in die Höhe wuchsen. Auf etwas später, nämlich auf das Jahr 1501, wahrscheinlich im Oktober, hat die Wissenschaft das Marien-Chorgestühl datiert; Reste eines älteren stehen unter der Orgelempore im Westen des Kirchenschiffs.

Dass der Name seines Schöpfers überhaupt überliefert ist, auch das ist selten und ungewöhnlich genug. Hans Oswald, der wahrscheinlich eine Werkstatt in Stendal betrieb, von dem aber keine

weiteren Werke bekannt sind, hat sich in einem Anna-selbdritt-Relief (Anna, Maria und das Jesuskind) in der Wange des nördlichen Gestühls selbst kniend dargestellt.

Das Chorgestühl der Bürgerkirche, so Anja Selieger, spiegele bürgerliches Selbstbewusstsein wider. Darin bezog sie auch Chorschranke und Altar mit ein, die mit dem Gestühl das "hölzerne Paradies" bilden.

Volksstimme von 2012-08-17

Berliner Kunsthistorikerin ordnet Chorgestühl der Marienkirche neu ein / Vortrag am Weihetag Schnitzkunst weist bereits in die Neuzeit

Das Chorgestühl der Marienkirche muss kunstgeschichtlich zum Teil neu eingeordnet werden. Zu dieser Erkenntnis ist die Berliner Kunsthistorikerin Anja Seliger gekommen. Am 24. August, dem Kirchweihtag von St. Marien, hält sie den Festvortrag zu diesem Thema.

Stendal | Noch tief im Mittelalter verwurzelt oder doch schon deutlich in die Neuzeit weisend? Das Chorgestühl der Stendaler Marienkirche gibt noch immer Rätsel auf. Relativ sicher scheint, dass das hölzerne Gesamtkunstwerk zu Beginn des 16. Jahrhunderts in der Werkstatt des Hans Oswald entstanden ist. Der Meister hat sich in einem Hochrelief in der nördlichen Seitenwange selbst verewigt. Es zeigt Anna, die Mutter von Maria, mit dem Jesuskind im Arm, daneben Maria und links unten kniend Hans Oswald mit einem Barett in den Händen. Die Namen der Kirchenältesten, die das Gestühl sponserten, sind in der südlichen Seitenwange zu lesen.

Bild: Zwischen Mittelalter und Neuzeit – das Chorgestühl der Marienkirche | Foto: R. Opitz

"Während die Gestühle im Dom und in der Jacobikirche mehr den figürlichen Schmuck zeigen, haben wir es hier mit einer Kombination aus figürlichem und Ornamentschmuck zu tun", fasst Bärbel Hornemann, Vorsitzende des Glockenfördervereins, einige Merkmale des Gestühls in der Marienkirche zusammen. Neueste Forschungsergebnisse, unter anderem von der Berliner Kunsthistorikerin Anja Seliger, würden dies als deutlichen Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit deuten. Hier drücke sich bereits das Stifterwesen, das Bürgerbewusstsein aus, wofür auch die Hauszeichen über den Sitzplätzen sprächen. Für Bärbel Hornemann ein weiteres Indiz für die Vorreiterrolle der Marienkirche. "Ihre Künstler", sagt sie, "gingen stets mit der Zeit." So müsse man die Chorschranke, den Altar und das Chorgestühl als Einheit betrachten. Alle drei würden "das hölzerne Paradies" bilden.

"Ein hölzernes Paradies – das Chorgestühl der Stendaler Marienkirche" lautet der Titel des Festvortrags, den Anja Seliger am Batholomäustag am kommenden Freitag, 24. August, um 18.15 Uhr in der Kirche halten wird. Der auf das Jahr 1447 zurückgehende Kirchweihtag, den die Marien- und spätere Stadtgemeinde zusammen mit dem Glockenverein seit 1997 begeht, beginnt um 12 Uhr mit dem vollen Geläut. Es folgt eine Andacht von Propst Christoph Hackbeil, begleitet von Tilmann Frieser an der Orgel. Von 16 bis 17.45 Uhr laden die Fördervereinsmitglieder Rolf Klietz und Peter Packbauer zu einer Turmführung ein.

Volksstimme von 2012-07-03

Geburtstag bringt Geld. Baustatik-Büro spendet 2620 Euro

Stendal (nk) l Nicht nur Bärbel Hornemanns Herz hängt an der Marienkirche. Auch den Baustatikern Thomas Heinrich und Wolf-Dieter Ebersbach ist die Sanierung des Gotteshauses ein persönliches Anliegen.

Bild: Bärbel Hornemann freut sich über die 2620-Euro-Spende von Thomas Heinrich und Wolf-Dieter Ebersbach. | Foto: N. Knappe

Deshalb haben sie zum 20-jährigen Bestehen ihres Ingenieurbüros im Juni statt Blumen lieber Spenden entgegengenommen. Die daraus resultierenden 2620 Euro schenken sie nun dem Marien-Förderverein, in dem beide Mitglied sind, für die Sanierung des maroden Dachreiters. Die kostet insgesamt allerdings 134 000 Euro. Anträge auf Förderung sind gestellt.

Volksstimme von 2012-07-03

Spitzer Hut braucht neues Innenleben

Turmhelm des Dachreiters von St. Marien harrt seiner Sanierung / 134 000 Euro nötig
Im Oktober wurde der Dachreiter von St. Marien abgebaut. Der morsche Turmhelm muss komplett saniert werden – und das kostet viel Geld.

Von Nora Knappe
Stendal l "Verfault und zerfressen, nicht mehr zu gebrauchen." Das Urteil von Zimmerermeister Marco Vack ist hart. Aber wahr. Der Turmhelm des Dachreiters von St. Marien ist einfach hinfällig und nicht mehr zu retten. Deshalb soll er saniert werden und wurde im Oktober vorigen Jahres in einer spektakulären Aktion vom Kirchendach gehievt. Das hölzerne Unterteil, die sogenannte Laterne, ist auf dem Dach geblieben, weist allerdings auch einige reparaturbedürftige Schäden auf. Dass es noch nicht losgegangen ist mit der Sanierung liegt allein am Geld. 134 000 Euro werden benötigt, Anträge auf Förderung sind gestellt, der Förderverein Glocken St. Marien bemüht sich um Spenden.

Bild: Diese Perspektive gibt es nur, solange der Helm des Dachreiters liegt. Zimmerer Marco Vack schaut unters Blech, unter dem sich das hölzerne Gerüst befindet. Es ist so verwittert, dass der Turm umsturzgefährdet war und abgebaut werden musste. | Foto: Susanne Moritz

Für die Zimmerei von Marco Vack wäre es der erste Dachreiter in der Firmengeschichte. "Da ist viel Holz auf geringem Volumen", sagt der Chef und versenkt seinen Blick in das Gewirr von Balken und Trägern in dem spitzen Blechhut. "Da muss man sehr genau arbeiten, dass er am Ende wieder lotrecht steht." Der gesamte Helm soll erneuert werden, die Stützkonstruktion aus Lärchenholz, der Rähmkranz am unteren Ende und der zehn Meter lange Kaiserstiel aus Eiche.

Bild links: Verwittert und zerfressen: das untere Ende des Kaiserstiels. **Bild rechts:** Die Blechverbinder waren der letzte Halt fürs morsche Holz. | Fotos: Susanne Moritz

Ein Dachreiter ist übrigens nicht nur irgendein Zierdestück. "Darin befindet sich eine Glocke, die für die Liturgie von Bedeutung ist", erklärt Bärbel Hornemann vom Förderverein Glocken St. Marien und Angestellte in der Unteren Denkmalschutzbehörde von Stendal. Die im Ersten Weltkrieg abgenommene, eingeschmolzene und seither nie mehr ersetzte Glocke namens „Cantate“ wurde bereits neu gegossen. Wenn der Dachreiter wieder intakt ist, soll sie dort wieder ihren prominenten Platz finden. Und ganz abgesehen davon ist das von unten winzig erscheinende Türmchen stadtbildprägend. Findet Wolf-Dieter Ebersbach, Baustatiker und Mitglied im Förderverein Glocken St. Marien: "Die Stadtsilhouette mit St. Marien, aber ohne deren Dachreiter? Das ist doch gar nicht mehr vorstellbar."

Volksstimme von 2012-07-03

Regenrinne mit Hindernissen – Überraschung im Erdreich

Von Nora Knappe

Stendal l Oft ist es bei Kirchensanierungen ja so, dass die Arbeiten sich wegen Geldmangels hinziehen. Davon können auch die Initiatoren der Marienkirchsanierung ein Lied singen. Im Fall der Regenrinne für die Südseite des Gotteshauses ist nun das Geld da, aber die Arbeiten können trotzdem nicht beginnen.

Diesmal liegt es wiederum am zu sanierenden Objekt selbst. Eigentlich wäre alles ganz einfach: Die

unterste Reihe Dachziegel hebt man an, bringt eine Traufbohle und daran die Regenrinne an und fertig. Die Dachziegel von St. Marien, sogenannte Kirchenbiber, ließen sich aber keinen Deut bewegen. "Was vorher nicht zu erkennen war, hat sich erst jetzt gezeigt, als wir anfangen wollten", erklärt Baustatiker Thomas Heinrich. "Die Ziegel sind allesamt verschraubt und an die Schrauben kommt man nicht ran, weil der nächste Ziegel darüber liegt."

In Abstimmung mit dem Denkmalschutz gibt es nun eine Sonderlösung. Durch das Gesims werden Löcher gebohrt, um an den Dachsparren Verankerungen für die Traufbohle anzubringen. "Die Bohle wird also vor das Mauerwerk gehängt und innen verankert", so Heinrich. In den nächsten Tagen soll es mit diesen Arbeiten losgehen. Und dann kann zumindest dieses Teilvorhaben endlich beendet werden. Die Anschlussleitungen für den Regenwasserkanal sind nämlich schon verlegt.

Die archäologischen Grabungen dazu haben übrigens eine überraschende Erkenntnis gebracht. In der Erde wurde eine Mauerzunge samt Pfeilerkonstruktion entdeckt, die darauf hindeutet, dass hier einst eine Vorhalle vor dem großen Tor zur Marienkirchstraße angebaut war. "Das heißt, dass entgegen bisherigen Annahmen der Eingang in die Kirche durch die Paradiespforte nicht von Süden aus erfolgte, sondern von Osten", erklärt Bärbel Hornemann. Und das ist wiederum ein wichtiges Puzzleteil in der Geschichte von St. Marien.

Volksstimme von 2012-06-26

Restauratorinnen sichern die Farbfassung des Orgelprospekts in der Marienkirche / Leim wird selbst angerührt

Abblätternde Goldschichten werden wieder an gebügelt
Von Reinhard Opitz

Stendal | Wer keine Angst vor Nachtgespenstern hat, der besuche in diesen Tagen die Marienkirche. Dort kann man zwei dieser bleichen Geschöpfe auf dem Orgelprospekt herumgeistern sehen. Doch sie richten kein Unheil an; ganz im Gegenteil.

Kerstin Klein und Ulrike Stelzer, zwei junge Diplom-Restauratorinnen, sind in weiße Schutzanzüge mit Mundschutz geschlüpft. Ihr Auftrag: Notsicherung der Farbfassung des Orgelgehäuses als Vorarbeit für die geplante Restaurierung des königlichen Instruments, das Hans Scherer der ältere 1580 für Stendals große Bürgerkirche geschaffen hat. Drei Wochen werden die beiden brauchen, um den 7000 Euro umfassenden Auftrag des Fördervereins Glocken St. Marien abzuarbeiten. Anzug und Mundschutz sollen die Angriffe von Hylotox abwehren. Das ist ein chlororganisches Biozid, mit dem das hölzerne Orgelgehäuse in den 1970er Jahren bearbeitet wurde. "Ein sehr wirksames Schädlingsbekämpfungsmittel", erklärt Kerstin Klein, "aber leider auch für den Menschen giftig." Es hätte eigentlich nur im Außenbereich verwendet werden sollen, aber so genau nahm man es damals nicht. Ohne Schutz ist also kein restauratorischer Handgriff am prächtigen Gehäuse empfehlenswert.

Bild: Kerstin Klein streicht die Farbschichten eines so genannten Unterhangs mit Hausenleim ein. | Foto: Susanne Moritz

Während die Hallenserin Kerstin Klein die zum Abblättern neigenden Goldschichten eines Unterhangs fixiert – einer tulpenförmigen Holzfigur, die in der Mitte des Prospekts hängt –, rührt Ulrike Stelzer die wichtigste Zutat für diese Tätigkeit an: den Leim. Ihre Rezeptur mutet archaisch an – und ist es auch. Die Berlinerin schneidet getrocknete Schwimmblasen vom Stör in schmale Streifen, tut sie in ein Glas und gießt Wasser drauf. Das Fischprodukt quillt, wird zu einer Art Gallertmasse und am Ende – Leim. "Hausenleim, nach einem anderen Wort für Stör, stammt aus der russischen Ikonenmalerei und ist für unsere Zwecke besser geeignet als moderne chemische Mittel", sagt Ulrike Stelzer.

Kerstin Klein hat ihn schon auf dem Pinsel. Sie legt ein Stück japanisches Seidenpapier auf die gefährdete Farbschicht und streicht es mit dem Hausenleim ein. Der dringt durch das Papier und die Farbe bis ins Holz. Anschließend greift sie zu einem kleinen elektrischen Bügeleisen und "plättet" die Farbscholle fest. Das alles von Figur zu Figur, einen Quadratzentimeter nach dem

anderen.

Was die beiden "Geister" derzeit an der Marienorgel tun, ist reine Bestandssicherung. Kerstin Klein: "Wir fügen nichts hinzu, wir verhindern weitere Verluste. Damit die Farbfassung nicht verloren geht." Was irgendwann mit dem Instrument und seinem Prospekt passiert, das entscheiden Orgelexperten.

Volksstimme von 2012-06-15

150 Stufen später: Mit Schwein und Wein in der Turmstube

Stendal | Es geht durchs dunkle Treppenhaus des St.-Marien-Turms: 150 Steinstufen hinauf, durch ein verwinkeltes Labyrinth an Gängen und schweren Holztüren bis zu einer Wendeltreppe, deren Steigung und unglaubliche Enge doch schon ein wenig Mut abverlangt: Der Weg zur ersten Turmlesung des Jahres ist eindeutig eine Herausforderung, wird aber, wenn man sich denn nicht verirrt hat, mit einem Rot- oder Weißweinempfang belohnt. Und natürlich mit schönen Geschichten, vorgelesen von Kristina Grahn und Christian Frankenberg.

Unter den 14 Besuchern an diesem Mittwochabend sind tatsächlich auch drei Männer, trotz EM oder in einem Fall sogar wegen der EM. Bevor die Lesung beginnt, gibt es noch ein paar Anekdoten über das Leben auf dem Bauernhof, und in freundschaftlicher Diskussionsrunde geht das Publikum der Frage nach "Wie erkennt man verdorbene Eier?"

Von den Hühnern kommt Grahn schließlich zum Schwein oder wie sie sagt: "Und dann kam Erika." Genauer gesagt heißt die Geschichte "Erika oder der verborgene Sinn des Lebens", in der ein riesiges, rosa Plüschschwein im Flugzeug erster Klasse fliegt und bei der Erzählfigur traurige Erinnerungen darüber hervorruft, wie sie in einem Kinderheim zurückgelassen wurde. Die Zuhörer sind verzückt, schmunzeln und werden zwischenzeitlich auch mal nachdenklich.

Tierisch ging es auch mit Christian Frankenbergs Märchen "Der Fischer un syne Fru", vorgelesen in flottem Plattdeutsch, weiter. Hier erfüllt ein Butt alle Wünsche und offenbart dadurch die endlose Gier der Fischersfrau.

Bild: Kristina Grahn lauscht Christian Frankenberg, der das Märchen "Vom Fischer un syner Fru" auf Plattdeutsch vorliest. | Foto: Jessica Knaupe

Das Publikum ist begeistert. Das spürt auch Grahn: "Es ist hier wie mit Freunden und ich habe gleich den Faden gespürt, der uns Vorleser mit den Zuhörern verbunden hat." Nicht zuletzt ist die Atmosphäre auch der ungewöhnlichen Lage geschuldet: Die kleine Turmstube im alten Gemäuer, die von den letzten Sonnenstrahlen erhellt wird, mit ihrem Holzboden und ein wenig Enrichtung wie Teppich, Lampen und Bildern tragen zur Gemütlichkeit bei. "Und in den Märchen erkennt sich jeder irgendwo wieder", fügt Grahn hinzu.

Volksstimme von 2012-05-10

Die am Dienstagabend in der Marienkirche eröffnete Ausstellung "Architektouren durch Sachsen-Anhalt – 100 Bauten aus 1000 Jahren" bietet dem Betrachter eine sehr bequeme Zeit- und Ortsreise durch ein reiches Land.

Entweder er spaziert gemächlich an den Aufstellern mit ihren schönen Fotos und knappen Texten entlang oder er stellt sich einfach an eine der beiden Stirnseiten der Aufsteller Reihe, wo ihm Monitore die Bauten in einer Endlos-Diaschau servieren. Viele Besucher der Eröffnungsveranstaltung vom Dienstag taten anscheinend zuerst das eine und dann das andere. Die von der Magdeburger Journalistin Cornelia Heller zusammen mit Architekturstudenten der Hochschule Anhalt in Dessau zusammengestellte Schau verführt nämlich zum Genießen.

Das tat Cornelia Heller, Autorin einer die Ausstellung begleitenden Broschüre, auch mit ihrem

Einführungsvortrag in der Marienkirche. Sie berührte viele ihrer Zuhörer tief im Herzen, als sie von den "unendlich vielen Schätzen der Altmark" sprach, eingebettet in Himmelblau und Wiesengrün, der einmalig schönen Holzschnitzkunst in der Dorfkirche von Osterwohle, der Havelberger Altstadt als einem "Kleinod im weiten Land", dem alten Tangermünder Rathaus "wie zart geklöppelte Spitze"... Und im Handumdrehen hatte sie die Stendaler um den Finger gewickelt, als sie sich etwa ihren Stadttoren widmete, die "zum Schönsten gehören, was Backsteingotik hervorgebracht hat", oder dem Marktplatz, "einem der wohlkomponierten deutschen Platzensembles". Oder gar die Marienkirche mit ihrer stolzen Größe, dem Altar, der Chorschranke, der astronomischen Uhr, dem Geläut aus einem Dutzend Glocken und den vielen anderen Schätzen des Gotteshauses.

Bild: Die Ausstellungseröffnung war rege besucht. | Foto: Susanne Moritz

Der Stendaler Bürgerkirche kommt eine zentrale Rolle zu im Geschehen um die Architektouren-Ausstellung, die die Architektenkammer Sachsen-Anhalt anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Landesinitiative Architektur und Baukultur ins Leben rief. Unter ihrem Gewölbe beginnt die Reise der Wanderschau durch die Städte Sachsen-Anhalts, nachdem sie zuvor nur in Halle und in der Landesvertretung in Berlin zu sehen war. Zudem ist St. Marien einer jener "100 Bauten aus 1000 Jahren", um die es exemplarisch geht. Darauf ist nicht zuletzt Bärbel Hornemann, Vorsitzende des Glockenfördervereins, stolz, die die Ausstellung nach Stendal geholt hat. Oberbürgermeister Klaus Schmotz freute sich bei der Eröffnung, dass die Hansestadt gleich viermal vertreten ist: mit dem Marktplatz-Marien-Ensemble, den beiden Stadttoren und der St.-Leonhardskirche im Ortsteil Möringen. Die Altmark als eine der sechs Regionen des Landes kommt mit 13 Bauwerken vor. Bis zum 20. Juni kann man sich die Pracht der Bauten in Stendal ansehen. Am 12. Juni lädt das Planungsamt zu einer Diskussion "Dialog Planen und Bauen" ein. Bis 30. Juni können Volksstimme-Leser ihre Architektur-Favoriten auswählen und eines der Bücher von Cornelia Heller gewinnen:

www.architekturtourismus.de, Tel. (0391) 536110."

Nach Beseitigung der akuten Brandgefahr wird im Oktober verhängte Stilllegung aufgehoben

Volksstimme 2012-04-18 – St. Mariens Orgel kann wieder erklingen

Schon seit Oktober schweigt die schöne Renaissance-Dame von 1580 – stillgelegt wegen Brandgefahr. Jetzt erhält die Scherer-Orgel der Marienkirche eine neue Elektrik. Am 28. April soll sie wieder erklingen.

Stendal Vom Schaltraum im Südturm über den Mittelbau und den Nordturm bis hoch in die Blasebalgstube. Oder auch: "Von hinten durch die Brust ins Auge", wie Glockenbauer Rolf Klietz es nennt. So hat der Berkauer die neuen Elektrokabel zur Orgel der Marienkirche verlegt, acht Stück im Bündel, jeweils hundert Meter lang. Diesen komplizierten Weg des Kabelstranges musste er sich suchen, weil man Backsteinwände von bis zu 2,20 Meter Stärke nicht mal einfach so durchbohren kann. Und der alte Weg der Stromleitungen – offen sichtbar an der Wand im Kirchenraum, wertvolle Wandmalereien überquerend, aufs historische hölzerne Orgelgehäuse genagelt – war nicht mehr benutzbar.

Bild: Orgelbauer Jörg Dutschke bei der Feinarbeit am Spieltisch der Scherer-Orgel in St. Marien, was von Denkmalpflegerin Luise Schier und Organist und Stadtmusikdirektor Michael Hentschel mit Interesse verfolgt wird. | Foto: Susanne Moritz

"Hier war Gefahr im Verzug", begründet Bärbel Hornemann, Vorsitzende des Fördervereins Glocken St. Marien, die von der Stadtgemeinde im Oktober vergangenen Jahres verhängte Stilllegung der Orgel. "Die über 60 Jahre alte Elektroinstallation barg eine große Brandgefahr, vor allem am Gehäuse", ergänzt Rolf Klietz. Von Stadtgemeinde und Förderverein bekam er den Auftrag, diesen Zustand gründlich zu ändern.

Die neuen Kabel einschließlich Starkstrom zum Antrieb des Blasebalgs liegen inzwischen. Zurzeit ist Orgelbaumeister Jörg Dutschke aus Salzwedel mit der Feinarbeit beschäftigt. Er schließt den Spieltisch an die Schwachstromelektrik an und ersetzt damit stoffummantelte Leitungen, die 1943 gelegt wurden. Am Sonnabend, 28. April, soll St. Mariens Scherer-Orgel wieder erklingen, haben sich Gemeinde und Verein vorgenommen. Der Verein übernimmt die Kosten der neuen Elektrik in Höhe von 5700 Euro; die Gemeinde ist Auftraggeber für den Orgelbauer, dessen Part rund 3000 Euro kosten wird.

Die neue Verkabelung ist eine wichtige Voraussetzung für die anstehende Restaurierung der Scherer-Orgel – eines der größten Vorhaben des Fördervereins von Stendals Bürgerkirche. Nachdem Orgelbauer Dutschke bereits den gesamten Pfeifenbestand untersucht und Restauratorin Kerstin Klein die Bemalung des Gehäuses dokumentiert hat, wird letztere im Juni Notsicherungen der gefährdeten Farbpartien vornehmen. Die junge Hallenser Restauratorin, die ihre Diplomarbeit über den Stendaler Orgelprospekt schrieb, hatte auch den beschädigten Barockengel, der auf dem Rückpositiv thronte, repariert und gesichert.

Bei der Kabelverlegung zum Blasebalgraum kam überraschenderweise Licht in das bis dahin unbekannte Konstruktionsprinzip der Scherer-Orgel, weshalb Luise Schier vom Landesamt für Denkmalpflege gestern nach Stendal kam. St. Mariens Instrument ist eine so genannte Schwalbennest-Orgel, was mit der Art ihrer Verankerung in der Westwand der Kirche zusammenhängt.

Volksstimme 2012-03-27 – Die Löwen müssen sich noch gedulden

Vor der Restaurierung des Portals mit den zwei Raubkatzen erhält St. Marien eine Dachrinne

An der äußerst schadhaften Südseite der Marienkirche wird etwas gegen den fortschreitenden Verfall getan: Sie erhält erstmals in der mindestens 650-jährigen Geschichte des Gotteshauses eine Dachrinne.

Von Reinhard Opitz
Stendal Eigentlich ist es kaum zu glauben: Das Regenwasser vom riesigen Dach der Marienkirche floss über viele Jahrhunderte einfach über die Fassade ab. “Die Denkmalpflege war auch lange der Meinung, das müsse so bleiben”, erzählt Bärbel Hornemann, bei der Stadtverwaltung die untere Denkmalbehörde repräsentierend. Doch inzwischen hat ein Meinungswandel eingesetzt, gefördert

nicht zuletzt durch die massiven Mauerwerksschäden, speziell auch an Stendals stolzer Bürgerkirche. Vor allem an deren Südseite sind sie unübersehbar: grauweiße salzige Ausblühungen, ausgewaschene Fugen, Algenbefall...

Dagegen wird jetzt etwas getan. Nachdem die Nordseite bereits mit einer Rinne ausgestattet wurde, ist in diesem Jahr die Südfassade an der Reihe. Seit einer Woche ist sie eingerüstet, demnächst werden die Dachdecker zur Traufe hochsteigen. 60 laufende Meter Kupferdachrinne sind dort zu installieren. 26 000 Euro hat der Förderverein Glocken St. Marien, für den Bärbel Hornemann als Vorsitzende steht, aus Fördermitteln von Seiten der Stadt und aus Spenden eingeplant. Für den Anschluss der Fallrohre an den Regenwasserkanal und die damit verbundenen archäologischen Grabungen vor der Paradiespforte muss die Stadtgemeinde zusätzliche Ausgaben in Höhe von etwa 13 000 Euro aufbringen. Alle Ausbesserungsarbeiten, die das sakrale Gemäuer dringend nötig hätte, müssen warten. Ebenso die Restaurierung des Löwenportals, die der Glockenverein seit langem auf seiner Wunschliste hat. “Die aus der Romanik stammenden Löwen müssen von ihrer Verkrustung befreit werden, und am Portal sind Ergänzungen der Substanz notwendig”, beschreibt Bärbel Hornemann die Aufgabe. Da kommen spielend Kosten um die 200 000 Euro zusammen. “Dieses Jahr”, sagt Hornemann, “wird das wohl nichts mehr.” Zumal die Kirche auch noch auf einen neuen Dachreiter wartet.

Bild: Mit Fachleuten sah sich Bärbel Hornemann gestern die Traufe an der Südseite der Marienkirche aus der Nähe an. Sie soll in den nächsten Tagen erstmals in der Geschichte des Gotteshauses eine Dachrinne bekommen.
Foto: Susanne Moritz